

Aber woher das Geld nehmen zur Beschaffung guter Bücher? Wir sollten meinen, in jeder Gemeinde, auch in der kleinsten und ärmsten, gäbe es etliche, die für solche Zwecke etwas beisteuern können. Und besteht nicht überall die Möglichkeit, durch monatliche Beiträge von 5, 10 oder 20 M die Mitglieder heranzuziehen? Solche Sammlungen ergäben innerhalb eines Jahres immerhin einen Beitrag, der für Bücheranschaffungen nicht zu verachten ist. Wie manches »schöne Vereinsfest« wurde schon auf diese Weise ermöglicht und an einem Tage die Ersparnisse von vielen Monaten verbraucht. Die katholischen Verlagsbuchhandlungen leiden schon stark unter den derzeitigen bestehenden Verhältnissen. Für die Belletristik, wie wir sie jetzt brauchen und wünschen, werden von dieser Seite Jahr um Jahr große Opfer gebracht. Wir kennen große Geschäfte, die wirklich gute Lektüre in schöner Ausstattung verlegt haben, aber zur Aufgabe dieses Literaturzweiges mangels genügenden Absatzes sich gezwungen sahen; weniger kapitalstärkige Verleger verbluteten beinahe. Nun sollen diese Verleger ihre zu »Ladenhütern« gewordenen, teuren Verlagswerke verschenken und vielleicht dazu auch noch das Porto tragen. Wollen wir billig und gerecht sein, so müssen wir sagen, daß dies denn doch zu viel zugemutet ist! Mit den Schenkungen verringern sich auch die Aufträge auf andre gute Bücher, so daß sich der katholische Verlagsbuchhandel dadurch direkt und indirekt geschädigt sieht. Ist die Gründung von Volksbibliotheken ein so wichtiger Faktor, wie er hingestellt wird — und dieser Meinung sind auch wir —, so muß in planmäßiger Weise alles aufgeboten werden, daß genügende Mittel hierzu flüssig gemacht werden. (Vergleiche hierzu auch den Sprechsaal-Artikel »Gegen die Bücherbettelei« in Nr. 145 d. Bl. Red.)

Preussisches historisches Institut in Rom. — Dieses Institut hat nach seinem Jahresbericht 1904 eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Das Arbeitsprogramm umfaßt die Nuntiaturberichte, das Repertorium Germanicum und die Durchforschung der italienischen Archive. Das Institut hat sich für die Durchforschung der italienischen Archive mit dem Istituto storico Italiano zu Florenz in Verbindung gesetzt. Auch die Arbeiten im vatikanischen Archiv werden energisch fortgesetzt. Dr. Göller wird bald seine Untersuchungen über die päpstlichen Pönitentiarier veröffentlicht, Dr. Hildebrandt untersucht das Verhältnis Friedrichs des Großen zur Kurie, Dr. Meyer die Beziehungen der Päpste zu den Stuartkönigen, Dr. Kalkoff vervollständigte seine Forschungen über Luthers römischen Prozeß in Rom usw. Da die geschichtlichen Forschungen durch kunst- und baugeschichtliche zu ergänzen waren, wurde Dr. A. Haseloff vom Kultusministerium nach Apulien geschickt, um die Überlieferung der Kaiserinnengräber im Dom zu Andria zu untersuchen.

Aus dem Antiquariat. — Eine interessante Bibliothek ist dieser Tage in den Besitz der Firma Richard Kaufmann in Stuttgart übergegangen. Es sind dies die Dubletten der dortigen ständischen Bibliothek, bestehend aus einer erheblichen Anzahl wertvoller Zeitschriften, dann vor allem aus ca. 500 Nummern alter Relationen, Deduktionen, Flugblätter und Gelegenheitschriften, zumeist aus dem achtzehnten Jahrhundert. Viele von ihnen tragen handschriftliche Bemerkungen des bekannten württembergischen Landschaftskonsulenten J. J. Moser, dessen Schriften ebenfalls in seltener Reichhaltigkeit vertreten sind.

»Kaiser Joseph-Ausstellung« in Reichenberg i. B. — Eine »Kaiser Joseph-Ausstellung« im Nordböhmischen Gewerbemuseum in Reichenberg wurde kürzlich eröffnet. Sie verdient, wie das »Zentralblatt der Bauverwaltung« mitteilt, sowohl vom kultur- und kunstgeschichtlichen, als auch vom nationalen Standpunkt die weiteste Beachtung. Dank der Teilnahme der Museen von Braunschweig, Dresden, Görlitz, Innsbruck, Leipa, Linz, Prag und Wien sowie zahlreicher Privatsammler ist es Dr. Pazarek, dem Leiter des Museums, möglich geworden, eine sehr umfangreiche Sammlung von Gemälden, Kupferstichen, Münzen und Medaillen und zahlreichen kunstgewerblichen Gegenständen zusammenzubringen. Die Ausstellung dauert bis Ende Juli.

Schiller als Mediziner. — Eine Schillerreliquie hat kürzlich, wie die »Königsbg. Hart. Ztg.« berichtet, der Königsberger Professor Dr. Walter Simon der königlichen Bibliothek zum Geschenk gemacht: eine in lateinischer Sprache abgefaßte und bei Cotta hergestellte Druckschrift mit den medizinischen Thesen, über die im Jahre 1778 auf der Militärakademie des Herzogs Karl von Württemberg zu Stuttgart von neun jungen Medizin Studierenden, darunter Friedrich Schiller, öffentlich disputiert worden ist. Die insgesamt 67 Thesen beziehen sich auf drei Gebiete der Arzneikunst — Pathologie, Semiotik und Therapie — und gehen zum Teil sehr ins Spezielle, zum Teil enthalten sie auch (mitunter sogar sehr ansehbare) Gemeinplätze, wie etwa folgende: Esculenta conservant, medicamenta restituunt sanitatem (»Nahrung erhält die Gesundheit, Arznei stellt sie wieder her«). Ut medicamentum non semper aegris prodest, sic nocet semper sanis (»Wie das Heilmittel den Kranken nicht immer nützt, so schadet es immer den Gesunden«). Qui potest mederi simplicibus, male quaerit composita (»Wer mit einfachen Mitteln helfen kann, tut nicht gut daran, zusammengesetzte zu brauchen«). Den Vorsitz des Disputationsaktes führte Professor Johann Friedrich Conshubach, derselbe, der beim Besuch Karl Augusts und Goethes auf der Akademie die Festrede hielt. Als Disputanten werden genannt die Medicinae studiosi J. Christoph Friedr. Schiller Marpacensis, Chr. F. Jacobi, Joh. Chr. Weckherlin, Fr. Wilh. von Hoven Plieninger, Elvert, Riesing, Reinhart und Hoelder. Neben Schiller ist der bekannteste Friedrich Wilhelm von Hoven, der vielgenannte Jugendfreund unsers großen Dichters.

Die Bibliothek Gaston Paris. — In Gegenwart des französischen Unterrichtsministers fand in Paris in der Ecole des Hautes-Etudes in der Sorbonne die feierliche Eröffnung der »Bibliothèque Gaston Paris« statt. Wie bereits in diesem Blatte 1903, Nr. 72 u. 81 mitgeteilt, wurde die reichhaltige philologische Bibliothek des großen französischen Romanisten von der Marquise Arconati-Visconti, einer Tochter des verstorbenen Journalisten und Kritikers Alphonse Peyrat, angekauft und dem Staate geschenkt. Die von den Freunden und Schülern von Gaston Paris gegründete Gesellschaft (vgl. Börsenbl. 1903, Nr. 181 u. 246) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bibliothek zu verwalten und sie allen Forschern zugänglich zu machen. Der Katalog ist bereits fertig gestellt und harret nur noch der Drucklegung, deren Kosten der französische Staat tragen wird. Im Bibliotheksaal wurde auch eine von D. Puech geschaffene Marmorbüste Gaston Paris' aufgestellt. Professor Gabriel Monod vom Institut sowie Professor van Hamel von der Universität Groningen, Präsident der Société Gaston Paris, hielten bei dieser Feier Ansprachen.

Ein Jubiläum der russischen Presse. — Der »Voss. Ztg.« wird geschrieben: Ein merkwürdiger Zufall hat es gefügt, daß mit dem Jahre, das der russischen Presse vielleicht Erlösung aus den unwürdigen Banden der Zensur bringen wird, zwei Jahrhunderte verflossen sind, seitdem die erste Zeitung in Rußland gedruckt wurde. Das geschah im Jahre 1705. Bis zum Jahre 1701 war es Brauch, daß nur für den Zaren eine Übersetzung ausländischer Blätter hergestellt wurde. Die älteste russische Zeitung, die 1705 erschien, führte den Titel: »Zeitung von kriegerischen und anderen wissenschaftlichen und merkwürdigen Dingen, die im moskowitzischen Reiche vorgefallen sind«. Die Aufschrift erinnert ein wenig an jene der »Vossischen Zeitung«. Das »Moskauer Journal« ist noch mit Kirchenschrift gedruckt. Jede Woche erschien eine Nummer, die mit den Moskauer Nachrichten begann und mit ausländischen schloß. Interessant ist, daß der »Extrablattbrauch« ebenso alt ist wie die Zeitung selbst. Im Moskauer Archiv finden sich nämlich Extrablätter der Zeitung, die von den Kämpfen Peters des Großen mit den Schweden erzählen. Im Jahre 1714 gab die Akademie der Wissenschaften die russische »Petersburger Zeitung« heraus. Die deutsche »Petersburger Zeitung« existiert seit 1727. Diese ersten Äußerungen der russischen Journalistik fanden erst nach einem halben Jahrhundert kräftige Förderung. Ein Jahr nach der Begründung der ersten russischen Universität in Moskau wurde die »Moskauer Zeitung« begründet. Gleichzeitig erschien mit einem Schlage eine ganze Reihe von